

auf Gottes Wirken in, durch und mit der Schrift werden andere Unmittelbarkeitserfahrungen wie das Zum-Glauben-Kommen als unhintergehbare Erlebnisse abgeblendet, die ebenso mit gutem Recht behaupten können, geistgewirkt zu sein. Gerade weil das Moment von Erweckung und Wiedergeburt im Evangelikalismus stark gemacht wird, wäre hier eine stärkere Anknüpfung zu erwarten gewesen.

Mit Blick auf die Lai:innen üben Konzeptionen evangelikalen Bibelverständnisses, die sich als in objektiv festen Fundamenten ruhend präsentieren, mitunter erheblichen Druck aus. Gläubig im engeren Sinne sind dann nur diejenigen, die in richtiger Weise glauben, also das Verständnis biblischer Texte als offenbartes, normatives und unteilbares Wort Gottes teilen. Spätestens dann, wenn bestimmte biblische Gehalte durch Erfahrungen oder auch intellektuell infragegestellt werden, bedeutet ein so verändertes Verständnis in einigen der untersuchten Konzeptionen einen Ungehorsam, im schlimmsten Fall eine Apostasie. Gerade bei missionarischem Interesse, Menschen einen bleibenden Halt im Leben und Sterben zu vermitteln, wäre es hier wünschenswert, wenn der Glaube nicht zu stark an eng gefasste Bibelverständnisse geknüpft wird.

Damit kommt ein wunder Punkt der untersuchten Hermeneutiken in den Blick: Das Dreiecksverhältnis von Frömmigkeit, Bibelverständnis und lebensgeschichtlicher Infragestellung eigener Ansichten und Haltungen. Der Verweis auf die Schrift als alleinigem Maßstab, dem sich gehorsam unterzuordnen sei, wird in lebensgeschichtlich schwierigen Situationen für viele zum Stolperstein. Wenn beispielsweise Menschen wahrnehmen, dass ihre vielleicht erst entdeckte oder aber lange unterdrückte Sexualität im Rahmen eigener Frömmigkeit und Gemeinde keinen Raum hat beziehungsweise haben darf, wird im persönlichen Erleben dieser Menschen das evangelikale Anliegen der Mission in sein Gegenteil verkehrt. Von hier betrachtet sollte Greschats vielleicht über das Ziel hinauschießende Pathologisierung des Abgrenzungsbedürfnisses ein Ansporn evangelikaler Gemeinden sein, diesen Menschen ihr Christsein in ihren Gemeinden nicht zu verstellen, nur um das eigene Profil zu wahren.

### 7.3 Abschließende Beobachtungen

In der vorliegenden Studie wurden die untersuchten Hermeneutiken vor allem in kritischer Distanz wahrgenommen. Dabei ließen sich in den bisherigen deutschsprachig-evangelikalen bibelhermeneutischen Schriften gravierende Problemfelder, vor allem mit Blick auf die Rolle der Auslegenden identifizieren. In diesem letzten Abschnitt sollen demgegenüber wichtige Gesichtspunkte evangelikaler Bibelhermeneutik benannt, befragt und weitergedacht werden.

#### 7.3.1 Anfragen

Leistungskraft der Vernunft

Die Denkbewegung evangelikaler Hermeneutiken kann als eine Suche nach einem hermeneutischen Schlüssel verstanden werden. Gesucht wird dieser vor allem in einer angemessenen Haltung gegenüber den biblischen Texten. Das Ziel ist dabei, den eigenen Zugang prinzipiell so zu gestalten, dass Gott diejenigen verändert, die, wie Luther im

Turm, ungestüm anklopfen.<sup>58</sup> Gott eröffne demnach denjenigen, die mit glaubendem Herzen den biblischen Texten Vertrauen entgegenbringen, selbst die Schrift und deren wahres Verständnis. Entsprechend gilt in evangelikaler Bibelhermeneutik zumeist Sachkritik, teils auch bereits die Begrenzung der Geltung biblischer Passagen als vorschneller Widerspruch, der Gott um die Möglichkeit bringe, das wahre Verständnis zu eröffnen.

Diese Herangehensweise, die Gott die Ehre geben möchte, wird vielfach als Haltung des Vertrauens umschrieben. Von hier ausgehend wird insbesondere eine Sicht in Zweifel gezogen, die mit Blick auf die Leistungskraft der Vernunft kaum Grenzen sieht. Die Haltung einer Vergottung der Vernunft wird dabei zumeist den Methoden historisch-kritischer Exegese, wenn nicht universitärer Theologie insgesamt unterstellt. Denn hier würden, so der Vorwurf, Gott und sein Wirken in der Welt aktiv ausgeklammert. So verwundert es nicht, dass evangelikale Hermeneutiker wegen der Hochschätzung des ›eigentlichen‹, inneren Verstehens kaum über methodisch gesicherte Herangehensweisen als Ausdruck intersubjektiv erklär- und ausweisbarer Ergebnisse reflektieren.

Sieht man von den herausgearbeiteten Problemen ab, liegt eine Leistung evangelikaler Bibelhermeneutik darin, dass sie die Haltung der Auslegenden grundsätzlich zum Thema macht. Es stellt in der Tat eine gewichtige hermeneutische Vorentscheidung dar, mit welchem Anspruch und welcher Einstellung an biblische Texte herantreten wird. Hierin liegt ein bislang weitgehend unbearbeitetes Potential evangelikaler Bibelhermeneutik, das künftige Entwürfe deutlich ausbauen könnten. Dabei wäre die explizite Problematisierung des auslegenden Subjekts wie auch ein unpolemischer Diskurs mit universitären Ansätzen wünschenswert. Eine Fokussierung auf die Begrenztheit der Leistungskraft der Vernunft steht sonst in der Gefahr, rein instrumentell, also zur Abwehr anderer Denkwege und Methodensets eingesetzt zu werden, die möglicherweise die eigene Verfügungsgewalt über den Text mit Recht beschränken.

Eine entsprechende Auseinandersetzung evangelikaler Bibelhermeneutiker mit der Vielzahl deutschsprachiger hermeneutischer Ansätze könnte durchaus vielversprechend sein. Auch im Rahmen universitärer Theologien finden sich – entgegen mancher oben dargestellter Polemik – Reflexionen über die Grenzen der Leistungskraft der Vernunft. Gerade die deutschsprachige universitäre Exegese kann als ein Streben danach gelesen werden, den Texten in ihren Aussageabsichten Raum zu geben. Aus diesem Anliegen heraus sucht sie zumeist nicht gleich nach einer unmittelbaren Applikation des Textes, die menschliches Wollen stets auch findet. Vielmehr trachten die hier eingesetzten Methoden danach, den Raum sachlich falscher Textdeutungen zu begrenzen oder, positiv formuliert, das Spektrum aufzuzeigen, in welchem Deutungen und Anwendungen mit besserem Recht behaupten können, den Text und nicht sich selbst zu Gehör zu bringen. Die Grenze wird hier entsprechend dahingehend gezogen, der begrenzten Leistungskraft der Vernunft aller Auslegenden zu begegnen, indem der Bereich, der nicht mehr ausweisbar ist, eine untergeordnete Rolle spielt.

#### Geltung der Texte

Der oben ausgeführte Anspruch einer besseren Theologie verbindet sich mit dem Anliegen, die Geltung der Texte nicht vorschnell zu relativieren. Auch in diesem Zusammen-

58 Vgl. LUTHER, Vorrede, 504f.

hang hat evangelikale Theologie ein wichtiges Moment im Blick. Ohne Zweifel spielt die angenommene Geltung der Texte eine wesentliche Rolle in der Art und Weise des Zugriffs. Die biblischen Texte als Einheit, als gegebene Größe wahrzunehmen und sich damit nicht nur theoretisch, sondern lebenspraktisch auseinanderzusetzen, liegt den untersuchten Entwürfen weitestgehend zugrunde. Damit hat evangelikale Bibelhermeneutik im deutschsprachigen Raum einen Ansatz gewählt, der die in universitätstheologischen Zusammenhängen eher getrennten Sphären von Exegese, Praktischer Theologie und christlichem Lebensvollzug miteinander zu verbinden sucht. Die Leistung dieses Ansatzes ist zweifelsohne darin zu sehen, dass damit die Relevanz von Theologie in der (kirchlichen) Praxis wie auch gegenüber fördernden Gemeinden und Verbänden unmittelbarer einsichtig gemacht werden kann.

Diese Leistung hat ihre Kehrseite. Anzufragen wäre etwa, ob die Theologie hier lediglich die Magd der Kirche darstellt und ihre Ergebnisse eher Ausdruck der kulturellen Gepflogenheiten ihrer kirchlichen (Förder-)Kontexte sind, statt Ausdruck freier Forschung zu sein. Bei aller Berechtigung einer Infragestellung von ›frei‹ in Forschungskontexten insgesamt wäre hier die Frage aufzuwerfen, inwieweit die hohe Abhängigkeit von Spenden evangelikaler Ausbildungsinstitutionen wie etwa der *FTH Gießen* Forschung und Lehre präfigurieren. Und auch jenseits monitärer Blickwinkel ließe sich die Frage nach der Geltung dahingehend verschärfen, ob die Ablendung des auslegenden Subjektes in der Ausbildung künftiger Geistlicher zu einer Verengung beziehungsweise Verstellung des biblisch Aussagbaren in Gemeinden führt. Wenn die eigene Kultur unter der Hand, möglicherweise sogar unbewusst, zur maßgeblichen Auslegungsinstanz wird, wie in dieser Studie exemplarisch gezeigt wurde, lässt sich fragen: Ist das Schwert evangelikaler Theologie auf dieser Seite stumpf, dass sie es kaum vermag, etablierten Gewissheiten in den Gemeinden aufgrund theologischer Einsichten zu widersprechen?

#### Geschichtlichkeit des Denkens

Evangelikaler Theologie ist es ein zentrales Anliegen, dass die biblischen Texte in Denken und Leben Gehör finden. Wie in dieser Studie gezeigt, hat evangelikale Bibelhermeneutik ein großes Vertrauen darin, dass biblische Texte unmittelbar verstehbar sind und sich der sogenannte garstige Graben durch das Wirken des Heiligen Geistes leicht überwinden lässt. Die Stärke dieses Zugriffs liegt ohne Zweifel darin, dass hierdurch Lai:innen darin bestärkt werden, selbst mit den biblischen Texten umzugehen und ihre eigenen Schlüsse daraus zu ziehen. Auf Ebene der Bibelhermeneutiken kommt es nicht-professionellen Gemeindegliedern entgegen, dass darin vielfach ein Kontinuum von Bewusstseinsstrukturen, teils auch von Gemeindekontexten und religiösen Ausdrucksformen vorausgesetzt wird. Dies schlägt sich neben wirkmächtigen Serien wie *The Chosen* auch in Übersetzungen nieder, wie am Beispiel des Eintrags des Begriffs ›Homosexualität‹ in biblische Texte herausgearbeitet wurde. Indem Bibelübersetzungen im evangelikalen Bereich in einer Art und Weise erfolgen, die zumeist auf die unmittelbare Verständlichkeit aus sind, erscheint die Welt und die Vorstellungen derer, welche die biblischen Texte schrieben, in den Übersetzungen dem Heutigen nahezu gleich.

Diese Konvergenz wird gerade bei den älteren bibelhermeneutischen Entwürfen noch deutlich unterstrichen durch ein Narrativ, dass ›die‹ Aufklärung und die da-

mit verbundenen Theologie als Abfall von der eigentlichen Wahrheit verantwortlich macht, die als Kontinuum seit der Alten Kirche Bestand habe. Es ist zwar richtig, wenn evangelikale Bibelhermeneutiker betonen, dass der Glaube beispielsweise Luthers von modernen Zweifeln noch nicht betroffen war. Fraglich ist jedoch, wie damit umzugehen ist. Troeltsch bemerkt, wie bereits unter 3.4.2 notiert, dazu:

Ebenso ist es klar, daß die älteren Perioden einer Volks- oder Kulturentwicklung mit der geringeren geistigen Beweglichkeit, der größeren Gebundenheit durch Religion und Sitte, dem bluthafteren und bodenständigeren Zusammenhang von jenem Relativismus frei sind. Beiden wendet sich daher immer wieder die moderne Sehnsucht zu, was nicht das Wesen, aber die nur allzu leicht eintretende Folge der Romantik ist.<sup>59</sup>

In diesem Sinne lässt sich anfragen, ob das Narrativ einer unverstellten Wahrheit, die durch verwerflichen Zweifel ins Wanken gekommen sei, nicht ein romantisches Zerrbild darstellt, das den steten Wandel christlicher Vorstellungen und des allgemeinen Bewusstseins seit dem Entstehen der Kirche ausblendet. Dieser vereinheitlichende Zug wäre selbst in der Beschränkung auf die Jetztzeit problematisch, in der es sehr verschiedene Rationalitäten und Vorstellungswelten gibt. Der Wunsch nach Reinheit von Relativismus ist mit Troeltsch eine zeitbedingte romantische Vorstellung, die gegebene Differenzen zugunsten eigener Geltungsansprüche nivelliert.

Die romantische Verklärung stellt nach Troeltsch auch ein wichtiges Moment des Historismus dar.<sup>60</sup> Diese lässt sich in evangelikalen Bibelhermeneutiken vielfach antreffen. In der Einheit von ›Geschichte‹ und ›Heilsgeschichte‹, die biblische Aussagen zu ›Tatsachen‹ im modernen Sinne (v)erklärt, wird das historistische Problem zugunsten geistlicher Plausibilisierung einer modernen Weltsicht abgetan. Dass damit grundsätzlich eine Theologie getrieben wird, die rationalistische Momente mit romantischen verbindet, ist vor dem Hintergrund der vielfachen pauschalen Verurteilung ›der‹ Moderne und ihrer Denkweisen eine bleibende Inkonsistenz evangelikaler Bibelhermeneutik. Mit Bultmann gesprochen lässt sich mit diesem, in seinem Sinne anmaßend zu nennenden »Verfügungsrecht über die Geschichte« kein sicherer, objektiver Boden gewinnen. Bultmann zufolge soll eine auslegende Person nicht »als toter Spiegel die Geschichte aufspiegel[n], oder [...] das Bild der Geschichte photographiere[n], sondern [...] in existentieller Lebendigkeit steh[en]«. <sup>61</sup> Damit wird die innere Beteiligung der Auslegenden zu einem wichtigen Aspekt gemacht. Die Anmaßung, über die Geschichte verfügen zu wollen – einerseits Geschichte als absolutes Moment der Gültigkeit zu sehen, andererseits biblisch beschriebene Vorgänge für absolut historisch zu setzen – ignoriert nach Bultmann das Vorverständnis, das für alles Verstehen notwendig ist:

Es gilt nicht, das Vorverständnis zu eliminieren, sondern es ins Bewußtsein zu erheben, es im Verstehen des Textes kritisch zu prüfen, es aufs Spiel zu setzen, kurz, es gilt: in der

59 TROELTSCH, *Geschichtswahrheiten*, 562.

60 Vgl. Kap. 3.4.2.

61 BULTMANN, *Theologische Exegese*, 344.

Befragung des Textes sich selbst durch den Text befragen zu lassen, seinen Anspruch zu hören.<sup>62</sup>

In dieser Sicht Bultmanns liegt eine Aporie, der Bibelhermeneutik nicht aus dem Weg gehen kann: Wie kann der Text ›vernommen werden‹, also seinen Sinn entfalten, wenn die eigenen Vorannahmen die Lesart vorgeben? Und kann noch vollmächtig auftreten, wer die eigenen Vorannahmen kritisch zum Thema macht?

### 7.3.2 Ausblick

Die Auseinandersetzung mit bislang unbekanntem Material schärft mitunter die eigene Positionierung, verändert diese jedoch zugleich. Und auch wenn viele Punkte strittig bleiben, finden sich doch auch viele Gemeinsamkeiten. Grundsätzlich einig ist das protestantisch-akademische Feld deutschsprachiger Provenienz erstens in dem Urteil, dass es Menschen unmöglich ist, einen objektiven Standpunkt zu beziehen. Zweitens herrscht Einigkeit darüber, dass die eingehende exegetische Beschäftigung zumeist noch keine Applikation der biblischen Texte darstellt und entsprechend keine hinreichende Orientierung liefert. Differenzen tun sich in den Fragen auf auf, woher und in welcher Form Orientierung für den christlichen Lebensvollzug gewonnen werden kann. Wo evangelikale Hermeneutik vielfach fordert, diese Applikation in einer Hingebung der Auslegenden von vornherein anzustreben, um eben jene Anwendungen unbedingt zu gewährleisten, sind theologiegeschichtlich spätestens seit Semler Anwendungs- und Forschungsfragen an biblische Texte nach und nach auseinandergetreten. Trauen manche Forschende der Vernunft nicht zu, auch inneres Verständnis zu strukturieren und zu verstehen – Vernunft könne nur äußeres erhellen – so fürchten andere, dass die Inrechnungstellung innerer Bewegung das wissenschaftlich ausweisbare Ergebnis verunreinigt. Tendieren manche Theologien dazu, biblische Vorgänge grundsätzlich als historische Fakten zu begreifen, tun sich andere bei aller sachlichen Nachvollziehbarkeit gegenüber solchem Vorgehen schwer, auszuweisen, wo und wie Gott in der Welt handelt.

Eine dritte Gemeinsamkeit der verschiedenen Richtungen bildet die Einsicht, dass »Offenbarungen [...] mit dem Natürlich-Menschlich-Vernünftigen [...] in einem innerlich begründeten Zusammenhang stehn [sic!]«. <sup>63</sup> Selbst wenn Unterwerfung gefordert ist, muss diese je und je plausibilisiert werden. Hirsch denkt diesen Gedanken weiter, und hier endet gegebenenfalls manche Gemeinsamkeit:

Wenn wir einem geistigen Gehalte verantwortlich beistimmen, so muß er uns mit Gründen, die irgendwie an unsern bisherigen geistigen Besitz anknüpfen, von seiner Wahrheit überzeugen. Wer das leugnet, ist jedem vorgeblichen Offenbarungsanspruch gegenüber wehr- und hilflos. Man kann die außerchristliche Offenbarung, wenn sie autoritativ-grundlos Unterwerfung fordert, mit innerm Recht nur ableh-

62 BULTMANN, Hermeneutik, 63.

63 HIRSCH, Geschichte, IV, 55.

nen, sofern das Ja zur christlichen Offenbarung sich selber mit Gründen aus dem allgemeinen menschlichen Besitz gerechtfertigt hat.<sup>64</sup>

Bibelhermeneutik lässt sich als Versuch beschreiben, die Plausibilisierbarkeit göttlicher Anrede in die je eigene Zeit zu ermöglichen. Die schwere Aufgabe dabei ist, auch nachvollziehbar auszuweisen, dass sich die eigenen Zugänge um die Herausarbeitung beziehungsweise Übersetzung von Wahrheit bemühen. Diese notwendige ›Dolmetschung‹ hat gravierende Folgen auf die eigene Deutungsmacht:

Dadurch wird es unmöglich, auch bei sich bewährender Wahrheit und Echtheit einer urkundlich niedergelegten Offenbarung die von ihr gebrauchten Sätze einfach zu wiederholen. Biblische Lehraussagen können nicht einfach dogmatische Lehraussagen werden.<sup>65</sup>

Eine vierte Gemeinsamkeit, und dies leitet über zu der Skizze, bildet die Frage der Haltung. Evangelikale Bibelhermeneutiker sprechen häufig von einer Haltung, die biblischen Texten gegenüber einzig angemessen sei. In universitären Kontexten ist dabei häufiger zu beobachten, dass diese Haltung nicht als biblisch, sondern als kulturell geformt wahrgenommen wird.<sup>66</sup> Sowohl historische Kritik als auch deren Ablehnung kann als kultureller Ausdruck wahrgenommen werden. Damit ist das Grundproblem angesprochen, das nun im Folgenden leitend sein soll. Wie ist damit umzugehen, dass kulturelle Prägung die Auslegung präfiguriert?

#### Demut als Prinzip

Wenn der Ruf nach Demut im Bereich der Bibelhermeneutik nachhaltig sein soll, so ist zu fragen, wie und in welchem Bereich Demut ins Spiel kommen soll. Ausgangspunkt dieser Überlegungen bildet eine Haltung, die von dem Nicht-Verstehen als dem Regelfall, nicht der Ausnahme ausgeht. Ulrich Körtner knüpft in seinem bibelhermeneutischen Ansatz einer *Hermeneutik des Unverständnisses* dezidiert an Rudolf Bultmann an. Wie diesem gilt Körtner das ›Nichtverstehen‹ von gläubiger Perspektive aus als eine Form des Unglaubens. Hiervon grenzt er nicht nur das ›Missverstehen‹, sondern auch das ›Missverständnis‹ biblischer Texte ab. Bei diesen fehlgehenden Verständnissen fehle es nicht notwendig an Glaube. Solches anzunehmen würde diesen konzeptionell zu einer intellektuellen Leistung stilisieren.<sup>67</sup> In Abwandlung von Körtners Gegenüberstellung von ›Verstehen‹ und ›Nichtverstehen‹ wird im Folgenden das Missverstehen im Zentrum stehen. Mit Friedrich Schleiermacher wird hierbei grundgelegt, »daß sich das Mißverstehen von selbst ergibt und das Verstehen auf jedem Punkt muß gewollt und gesucht werden.«<sup>68</sup> Dieses Missverstehen, dessen Bemühungen um Verständnis fehlgehen, wird hier, wie bei Körtner das Unverständnis, unter der Bedingung der Sünde entfaltet.

64 Ebd., IV, 55f.

65 Ebd., 56.

66 Vgl. LAUSTER, *Schriftauslegung*, 183.

67 Vgl. KÖRTNER, *Kanon*, 220–223.

68 SCHLEIERMACHER, *Hermeneutik*, 86.

Wenn sich Missverstehen tatsächlich von selbst ergibt, kann dies theologisch als Ausdruck der menschlichen Sünde verstanden werden. Daher soll im Folgenden das Missverständnis beziehungsweise das Missverstehen harmatologisch gedeutet werden.<sup>69</sup> So soll die Rede von der Demut hier dahingehend aufgegriffen werden, die prinzipielle Fehlbarkeit aller menschlichen Auslegung von Anfang an zugrunde zu legen.

In dieser Grundlegung ist zunächst prinzipiell die Anschlussfähigkeit an eine nicht-theologische Hermeneutik gewahrt. Im Gegensatz zu einer *hermeneutica sacra*, die in der Tendenz steht, die Sündhaftigkeit und damit prinzipielle Fehlerhaftigkeit des Bibelzugangs vor allem jenen zu unterstellen, die dem eigenen Ansatz nicht folgen, wird hier die Sünde als anthropologische Grunddisposition für alle Auslegenden gleichermaßen unterstellt. Ein Mensch kann prinzipiell nur unter der Bedingung der Sünde zum Verstehen kommen, und auch diese Feststellung unterliegt, selbst wenn der Geist wirkt, wiederum jenem Makel.

Die protestantische Tradition hat in dem Ringen um ein richtiges Verständnis der biblischen Texte stets zwischen innerer und äußerer Klarheit unterschieden. In der mangelhaften Sensibilität für die Vorannahmen der auslegenden Person liegt im Sinne dieser Skizze ein limitiertes Bewusstsein ihrer Sündhaftigkeit vor. Gerade im evangelikalen Bereich wird an dieser Stelle vielfach das Bemühen um äußere Klarheit mit innerer Klarheit überblendet.<sup>70</sup> In der auch aus anderen Gesichtspunkten naheliegenden Abgrenzung von universitärer Theologie richtet sich die Kritik entsprechend auf eine vorgebliche Überbetonung der Erhellbarkeit äußerer Klarheit, insbesondere dann, wenn die eigenen Überzeugungen damit nicht in Einklang zu bringen sind. Wenn jedoch die eigene Deutung unter der Hand zu Gottes Willen verklärt wird, so ist es fraglich, ob hier ernste Demut oder aber das Geltungsbedürfnis der eigenen Person leitend ist. Wie bereits mit Blick auf Sierszyn bemerkt, liegt in der aktiven Verstummung der Selbstreflexion nicht nur ein demütiges Moment, sondern auch ungebremstes Geltungsbewusstsein vor, das sich seiner nicht bewusst ist. Zugleich wird hierdurch unklar, ob die Ansicht, die innere Klarheit sei in der eigenen Auslegung gegeben beziehungsweise leitend, einen berechtigten oder unberechtigten Autoritätsanspruch der Auslegenden darstellt.

69 Vgl. KÖRTNER, Kanon, 227f., der das Nichtverstehen beziehungsweise das Unverständnis harmatologisch auffasst.

70 LAUSTER, Schriftauslegung, 184, zufolge hat Karl Barth mit seinem Ansatz der Theologie dahingehend einen ›Bären dienst‹ erwiesen, dass hiermit Wege der Plausibilisierung äußerer Klarheit unterblieben. Angesichts der Ergebnisse dieser Studie ist fraglich, ob die bibelhermeneutischen Einsichten in die eigene Fehlbarkeit hinreichen, auch mit dem gemeindlich Erwarteten zu brechen. Darin spiegelt sich die ›ekkesiologische Leerstelle‹, wie sie Bauer unter Bezugnahme auf Brecht herausstellte. Die evangelikale Bewegung muss sich, wenn sie Demut in den Vordergrund rückt, fragen lassen, ob ihr letztlich ›die‹ Bibel oder ›die‹ Gemeinde wichtiger ist. Von den vorliegenden Hermeneutiken her zu urteilen, wäre es im Zweifelsfall die Gemeinde. Und selbst wenn dies ekkesiologisch-theologisch aufgearbeitet würde, wäre dennoch die Besoldungsstruktur in Gemeinden außerhalb der Landeskirchen zumeist dergestalt, dass Veränderungen im Sinne des biblischen Wortes gegen Ansichten der Gemeinde kaum durchzubringen sind, ohne die eigene materielle Grundlage zu gefährden oder gar einzubüßen. Dies gilt, wie unter 2.4.6 ausgeführt in gleicher Weise für Hochschullehrende im Verhältnis zu ihren Hochschulen. Insofern dürfte Veränderung auch an den Hochschulen zunächst eine grundsätzlich reflexive Haltung der Demut voraussetzen.

Darüber hinaus gibt es im deutschsprachigen Protestantismus teils gewichtige Reserven gegenüber Ansätzen, die bestimmte Gruppen, Perspektiven oder Anliegen in den Vordergrund stellen, die im Mainstream wenig Beachtung finden. Wenn von ernstzunehmender Demut die Rede sein soll, müssen diese Ansätze grundsätzlich mit gleichem Recht geprüft und als mögliches Korrektiv eigener, ebenfalls kultureller, politischer und weltanschaulicher Vorannahmen wahrgenommen werden. In der vielfach anzutreffenden grundsätzlichen Zurückweisung von anderen Ansätzen als positionell und somit ›unrein‹ liegt nach dem hier skizzierten Ansatz ein unzureichendes Verständnis der eigenen Positionalität vor, die stets und immer neu der Korrektur bedarf.

Für diese Korrektur kann auch auf evangelikale Ansätze zurückgegriffen werden. Auch in der Gegenwart bibelhermeneutisch herausgestellt zu haben, dass Gott durch die Schrift Menschen verändern und ihnen ihre Begrenztheit aufzeigen möchte, ist ein wichtiges Moment evangelikaler Bibelhermeneutik. Die Versuche jedoch, die äußere wie auch die innere Klarheit der Schrift dadurch zu ›sichern‹, entweder die Methodik hintanzustellen oder aber vielfach anderspositionelle Zugänge per se als unrein oder gar gottwidrig zu verdammen, scheinen wie auch Bultmanns Ansatz, in Zurückdrängung eines Subjektivismus Geschichts- und Selbstausslegung ineinanderzublenden, dieses Ziel zu verfehlen.<sup>71</sup>

Eine grundsätzliche Zurückweisung gemeinhin für positionell gehaltenen und von der eigenen Perspektive abweichender Ansätze bedeutet je und je nur eine Unterbestimmung der eigenen Grenzen. Dies gilt gleichermaßen für universitäre und außeruniversitäre Ansätze. Demgegenüber soll hier ernst gemacht werden mit der Weber'schen Forderung, bei der Durchführung einer Untersuchung im Blick zu behalten, was ein spezifischer Zugriff ermöglicht oder aber verstellt. Wissenschaft in diesem Sinn hat nicht den Zweck, Normen oder Werte zu produzieren, sondern diese kritisch zu prüfen. Normen selbst hervorzubringen kann sie nach Weber gar nicht, ohne ihre Wissenschaftlichkeit einzubüßen. Das wissenschaftstreibende Individuum hat sich vielmehr hinsichtlich seiner Normen, Werturteile und Ideale sowie bezüglich eigenen Wollens zu erklären.<sup>72</sup> Wenn der Text im Mittelpunkt stehen soll, müssen die Vorannahmen der Zugreifenden in ihrer Macht und ihrem Potential, zum Guten wie zum Bösen, offengelegt werden. Dies kann auch mit der Sprache der Frömmigkeit umschrieben werden: Vor dem Antlitz Gottes, in der ›Hingabe der Seele‹ im Gebet fallen menschliche Selbstsicherheiten in sich zusammen.<sup>73</sup>

Dabei reicht es mitunter nicht aus, lediglich kleine Anpassungen des Zugriffs vorzunehmen und vorher ignorierte Problemstellungen nun anzugehen. Nach dieser Skizze ist die Axt an die Wurzel der eigenen Gewissheiten des *homo incurvatus* zu legen. Eine Hermeneutik des Missverständnisses fragt daher tiefer, wie die eigene Gewissheit über äußere und innere Klarheit in dem Bewusstsein der Auslegenden zu Stande kommt. Welche maßgeblichen Prägungen in Gemeinde und Wissenschaft, Glaube und Leben prägen das eigene Ergebnis oder geben es gar vor? Welche Aussagen der eigenen Tradition, die

71 Vgl. BULTMANN, Theologische Exegese, 344f.

72 Vgl. WEBER, Objektivität, 157f., 226.

73 Vgl. TROELTSCH, Glaubenslehre, 277.

sich mir aufdrängen, sind in den Augen des Textes gangbar? Welches Verständnis eröffnet sich mir beziehungsweise legt mir mein Glaube nahe?<sup>74</sup>

Wenn ernsthaft angenommen wird, dass sich Verstehen immer unter dem Vorzeichen der Sünde vollzieht und dass das Christsein hienieden davon nicht befreit, so ist es Ausdruck von Demut, diese Begrenztheiten in der Bibelhermeneutik wie auch in der Auslegung explizit zum Thema zu machen. Dabei geht es nicht darum, eigenen Glauben kategorisch außen vor zu lassen. Vielmehr soll die menschliche Imperfektion auch im Vollzug der Auslegung im Blick behalten und die eigenen Vorannahmen, Glaubenssätze und Prägungen in ihrer Macht ernst genommen werden. Dann wird, um es in rhetorischer Nähe zu den analysierten Hermeneutiken zu formulieren, Gott eine reelle Chance gegeben, gegen unser Vorverständnis anzugehen. Wenn wir uns nicht korrigieren lassen wollen, dann ist es nicht nur mit der Demut dahin. Dann hören wir tatsächlich nur uns selbst.

---

74 STUHLMACHER, Verstehen, 242, betont, da Glauben als ›Gabe Gottes‹ zu verstehen sei, »darfer nicht methodisch verrechnet und zur Voraussetzung der Schriftauslegung gemacht werden.« Wenn gleich dem im Grundsatz zuzustimmen ist, ist es darüber hinaus notwendig, den eigenen Zugriff, auch im Glauben, explizit zum Thema zu machen.